

Die archäologischen Studien des Trierer Domkapitulars Johann Nikolaus von Wilmowsky

von
WINFRIED WEBER

– Zum Gedenken anlässlich seines 100. Todestages –

Am 19. März 1880 verstarb in Trier der Domkapitular Johann Nikolaus von Wilmowsky, dem die archäologische Erforschung Triers unendlich viel verdankt; sein Grab befindet sich noch heute auf dem Friedhof von St. Paulin. Ein wenige Tage nach seinem Tode in der Trierischen Zeitung erscheinener Nachruf würdigte ihn als einen Mann, der „bis in ein hohes Greisenalter hinein seine Kräfte zwischen den Pflichten des geistlichen Berufes und den geliebten Wissenschaften treulich“ geteilt habe und dessen Andenken mit der Geschichte der trierischen Altertümer untrennbar verbunden sei¹. Anlässlich der im Jahre 1901 begangenen Säkularfeier der Gesellschaft für nützliche Forschungen, deren Präsident (1852) und langjähriges Mitglied (seit 1849) v. Wilmowsky gewesen war, hielt Felix Hettner, der erste Direktor des 1877 gegründeten Provinzialmuseums, die Festrede und nannte unter den für die Trierer Altertumsforschung bedeutenden Männern wie Johann Baptist Hetzrodt, Ph. Schmitt und Johann Hugo Wyttenbach, Carl Friedrich Quednow, Joh. Steininger, Gerhard Schneemann und Christian Wilhelm Schmidt auch Johann Nikolaus v. Wilmowsky, dessen Leistung er besonders hervorhob: „Man versuche nur einmal sich die Archäologie Triers vom Jahre 1842, wo Wilmowsky nach Trier kam, bis zum Jahre 1870, wo er sein Augenlicht verlor, zu vergegenwärtigen und sich diese Zeit ohne Wilmowskys Mitarbeit zu denken. Dann wird jedem klarwerden, wie viel wertvolles Material uns verlorengegangen wäre. Tatsache ist, daß viele wichtige Mosaiken spurlos verschwunden wären, wenn sich nicht Wilmowsky ihrer mühseligen Aufnahme unterzogen hätte; daß eine ganze Reihe Römerbauten, wie die des Brunnens von Euren, des Hauses des Piaonius Victorinus, der Villen in Wasserliesch und Wiltingen, ohne ihn unbekannt geblieben wären. Über die zerstörten Krypten von St. Matthias hat er uns wertvolles Material zusammengestellt. Im Amphitheater hat er erfolgreiche Grabungen geführt und zu dessen Erklärung wesentlich beigetragen.“² Auch Franz Xaver Kraus, der v. Wilmowsky in seinem Vaterhaus kennenlernte, war gegenüber ihm voller Hochachtung und verehrte ihn als einen seiner ersten Lehrer: „Unter dem Klerus trat damals aber hauptsächlich der Domkapitular v. Wilmowsky als Alterthumskenner und Forscher hervor. Jahrzehnte hindurch war er das eigentliche archäologische Orakel der Stadt, vor allem dem Studium und der Restauration des Trierer Domes, aber auch der Erhebung aller Reste des römischen Alterthums hingegen. Eine feine, vornehme, sehr hagere Gestalt, stets leidend und kränklich, sehr empfindlich und schwer zu behandeln. Die neuesten Forschungen haben einen großen Theil der von ihm hinsichtlich des römischen Trier gewonnenen Resultate als unhaltbar erwiesen; aber es bleibt ihm doch eine reiche Fülle des Verdienstes. In dem Hause meines Vaters verkehrte der Canonicus vielfach, und ich verdanke ihm die ersten Anregungen zum Studium des Alterthums und der heimischen Geschichte. Daß ich später in Fragen der historischen Kritik anderer Ansicht war als er, daß ich namentlich an die unglücklicherweise von ihm

¹ Trierische Zeitung Nr. 80 vom 22. 3. 1880. Der Nachruf ist mit den Initialen M. v. F. unterzeichnet.

² Hettner, Die Saecularfeier der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier am 10. April 1901 (1901) XV.

protegierten Nenniger Inschriften nicht glaubte, hat ihn tief geschmerzt; meiner Verehrung für ihn als einen meiner ersten Lehrer hat das keinen Abbruch getan.“^{2a}

Johann Nikolaus von Wilmowsky wurde am 3. Januar 1801 auf einem Landgut seiner Familie in Pardubitz/Böhmen geboren; sein Vater, Ignaz von Wilmowsky, war hier zeitweilig als Ingenieuroffizier in österreichischen Diensten tätig. Später kehrte die Familie nach Koblenz-Ehrenbreitstein zurück, wo der Vater stationiert war. In Koblenz besuchte der Sohn das Gymnasium und erhielt vom Vater schon früh mancherlei Anregungen zum Zeichnen, Vermessen und Modellieren. Nach dem Abitur studierte v. Wilmowsky einige Semester an der Universität Bonn und wurde 1824 in Speyer zum Priester geweiht. Seine Kaplanstelle trat er in Koblenz-Niederberg an. Schon kurze Zeit später berief ihn der kunstsinnige Bischof v. Hommer als Bischofskaplan und Sekretär nach Trier³. Das geschichts- und altertumskundliche Interesse v. Wilmowskys erfuhr durch den Bischof eine intensive Förderung⁴. Zusammen mit dem Bischof besuchte v. Wilmowsky auch römische Ruinen, so z. B. die Ausgrabungen in der römischen Villa zu Könen⁵. Schließlich schickte ihn der Bischof in den Jahren 1825–1828 auf Studienreisen, die ihn nach Wien, Oberitalien, Prag und Paris führten⁶. 1829 wurde v. Wilmowsky Pfarrer und Dechant in Saarburg, wo er 13 Jahre blieb; zugleich war ihm die Aufgabe eines Schulinspektors übertragen. 1839 wurde v. Wilmowsky vom preußischen König zum Domkapitular vorgeschlagen; die Installation erfolgte jedoch erst 1842. Im gleichen Jahre erhielt v. Wilmowsky vom König den roten Adlerorden III. Klasse⁷.

Unter dem archäologisch interessierten Bischof Arnoldi begann man mit der Renovierung des Domkreuzganges, der im Laufe der Zeit durch zahlreiche Umbauten verunstaltet worden war⁸. Die Leitung der Arbeiten wurden v. Wilmowsky übertragen, der sich dieser Aufgabe mit großem Sachverstand annahm. Er war zugleich Architekt, Denkmalpfleger und Bauleiter und fertigte selbst die nötigen Skizzen und Entwürfe. Einige dieser Blätter sind

^{2a} F. X. Kraus, *Essays II* (1907) 377.

³ Zu den biographischen Angaben vgl. G. Kentenich, *Trier. Heimatblätter* 1, 1922, 2–5; 22–24. – J. Steinhausen, *Archäologische Siedlungskunde des Trierer Landes* (1936) 23. – A. Thomas, *Archiv mrh.* KG 1, 1949, 201. – K. M. Reidel, *Geschichte der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier* (1975) 76 f. Die von Kentenich a. a. O. 2 Anm. 3 erwähnten „Angaben über die Jugendentwicklung nach mit Bleistift gemachten Aufzeichnungen einer Wilmowsky nahestehenden Persönlichkeit“ sollen sich in der Stadtbibliothek befinden, konnten jedoch bisher noch nicht aufgefunden werden. Auch der teilweise erhaltene Nachlaß Wilmowskys enthält sehr viele persönliche Papiere, die für eine ausführliche Biographie Wilmowskys noch zu bearbeiten wären.

⁴ Bischof Joseph von Hommer war auch selbst an historischen und archivalischen Forschungen stark interessiert. Neben v. Wilmowsky förderte er auch andere an historischen Fragen interessierte Theologen seiner Diözese. Dazu vgl. Thomas, *Archiv mrh.* KG 1, 1949, 183 ff. – G. Groß, *Trierer Geistesleben* (1956) 108 ff.

⁵ v. Wilmowsky, *Die römischen Mosellvillen zwischen Trier und Nennig* (1870) 46.

⁶ Die im Nachlaß erhaltenen Pässe Wilmowskys gestatten es, den Verlauf seiner Studienreisen genau zu verfolgen. In einem Brief vom 10. 10. 1825 hatte Bischof v. Hommer seinem Bischofskaplan v. Wilmowsky erlaubt, „cum consensu meo Viennam in Austria amore scientiarum proficisci“.

⁷ Zum Teil sind die Ernennungs- und Verleihungsurkunden noch im Nachlaß erhalten. Es bedarf noch der Klärung, für welche Verdienste Wilmowsky den Adlerorden erhielt. Seine archäologischen Studien, die erst später begannen, können es nicht gewesen sein. Ob v. Wilmowsky bei der 1835 im Auftrag des preußischen Kronprinzen Friedrich Wilhelm (IV.) durch Fr. Schinkel erneuerten Grabkapelle in der sog. Klausse bei Kastel mitgewirkt hat?

⁸ Bischof Arnoldi hatte 1853 den „Christlich-archäologisch-historischen Verein“ gegründet. 1856 und 1860 erschienen zwei Hefte „Mitteilungen aus dem Gebiete der kirchlichen Archäologie und Geschichte der Diözese Trier“. Dazu vgl. Groß a. a. O. (Anm. 4) 156 f.

heute noch in dem Teil seines Nachlasses, der sich im Besitz der Gesellschaft für nützliche Forschungen befindet, erhalten und zeugen von den Qualitäten des Bauforschers und Denkmalpflegers⁹. Von 1843–1858 leitete v. Wilmowsky die Wiederherstellung des Domes, eine Arbeit, die zu seiner Lebensaufgabe wurde. Wilmowsky unternahm zunächst eine sorgfältige archäologische und bauhistorische Untersuchung des Gebäudes, deren Ergebnisse er ca. 20 Jahre später veröffentlichte.

Das Wirken v. Wilmowskys griff jedoch über den Dombereich hinaus. Nachdem er 1849 ordentliches Mitglied der Gesellschaft für nützliche Forschungen geworden war, eröffnete sich ihm für seine archäologischen Forschungen ein weites Betätigungsfeld¹⁰. Im Auftrage der Gesellschaft für nützliche Forschungen unternahm v. Wilmowsky sowohl Grabungen im Stadtgebiet als auch außerhalb von Trier. Seit 1853 veröffentlichte v. Wilmowsky seine Ergebnisse in den Jahresberichten der Gesellschaft für nützliche Forschungen. Immer wieder zeichneten sich die Berichte v. Wilmowskys durch die Beigabe hervorragend gezeichneter Tafeln und Abbildungen aus^{10a}.

Auch außerhalb Triers genoß v. Wilmowsky wegen seiner archäologischen und bauhistorischen Forschungen hohes Ansehen¹¹. Er war Mitglied des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinland; 1876 wurde er zum Ehrenmitglied ernannt. Der preußische König hatte ihm 1860 eine weitere Ehrung zuteil werden lassen¹² (Abb. 1). In Bonn legte v. Wilmowsky als Festprogramm zum Winckelmannsfest 1864 eine Publikation über den von ihm in Nennig entdeckten Mosaikfußboden vor. Dies war sicherlich ein erster Höhepunkt in der Forschungsarbeit v. Wilmowskys. Die preußische Regierung hatte zur Ausgrabung der römischen Villa in Nennig finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt, und v. Wilmowsky hatte die Leitung des Grabungsunternehmens. Als v. Wilmowsky dann 1866 die Inschriften von Nennig veröffentlichte, entstand um die Echtheit dieser Inschriften eine heftige Diskussion. Der in Nennig beauftragte örtliche Grabungsaufseher Schäffer hatte die Inschriften auf den römischen Putz aufgemalt und einige Steininschriften gefälscht. Es gelang ihm, den in epigraphischen Fragen unerfahrenen Wilmowsky zu täuschen, während die Spezialisten die

⁹ Einzelheiten über die drei Jahre dauernde Kreuzgangrenovierung berichtet F. de Roisin, *La cathédrale de Trèves* (1861) 21 ff; dazu vgl. auch N. Irsch, *Der Dom zu Trier. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz XIII 1* (1931) 155 f.; 163 ff.

Von großer Bedeutung wird für v. Wilmowsky auch das Zusammentreffen mit August Reichensperger, einem „der eifrigsten Verfechter der Kölner Dombauidee“, gewesen sein. Reichensperger war 1844 an das Gericht in Trier versetzt worden und begründete einen Freundeskreis, dem neben v. Wilmowsky auch der Trierer Architekt Chr. W. Schmidt, der Maler Lasinsky u. a. angehörten. Das Interesse dieses „Trierer Kreises“ galt vor allem „der Erforschung und Erhaltung des christlich-mittelalterlichen Kultur- und Kunstgutes“ (Groß a. a. O. [Anm. 4] 154 f.).

¹⁰ O. Rosbach, *Die Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier 1801–1901* (1901) 22. – Reidel a. a. O. (Anm. 3) 44 ff. – Neben v. Wilmowsky war vor allem Chr. W. Schmidt im Auftrage der Gesellschaft mit Ausgrabungen beauftragt.

^{10a} Neben seiner künstlerischen Begabung waren gewiß für v. Wilmowsky die Zeichnungen und Bauaufnahmen des Architekten Chr. W. Schmidt Vorbild und Anregung gewesen. Die „Baudenkmale der römischen Periode und des Mittelalters in Trier und seiner Umgebung“ hatte Chr. W. Schmidt in den Jahren 1836–1845 in mehreren Lieferungen veröffentlicht. Der Vergleich zwischen den Bauaufnahmen Schmidts und den Blättern Wilmowskys macht dies deutlich.

¹¹ Anlässlich des 1846 in Trier tagenden *Congrès archéologique de France* wurden dem Architekten und Bauforscher Chr. W. Schmidt und Herrn v. Wilmowsky für ihre archäologischen und denkmalpflegerischen Leistungen Verdienstmedaillen überreicht (de Roisin a. a. O. [Anm. 9] 25 f. – Groß a. a. O. [Anm. 4] 105; 156).

¹² Wilmowsky erhielt am 18. Januar 1860 die „Schleife zum rothen Adler Orden III. Klasse“.



Abb. 1 J. N. v. Wilmowsky mit rotem Adlerorden III. Klasse nach einer Originalaufnahme im Nachlasse v. Wilmowskys

plumpe Fälschung sofort als solche erkannten. Vor allem Theodor Mommsen und Ernst aus'm Weerth entlarvten die Fälschungen, und es war für v. Wilmowsky ein Unglück, daß er in die Diskussion eingriff und bis zu seinem Lebensende an der Echtheit festhielt. So entstand ein nutzloser Streit, der ungerechtfertigterweise auch die sonstige archäologische Forschungsarbeit v. Wilmowskys in Mißkredit zu bringen drohte.

Heute wird man diese „Nenniger Affäre“, wie F. Hettner diesen Streit einmal nannte, nicht mehr so sehr in den Vordergrund stellen dürfen, denn v. Wilmowskys eigentliches „Arbeitsgebiet waren Ausgrabungen, Feststellung von früheren Funden, Aufnahmen von Mosaiken und Frescomalereien und mancherlei kunstgeschichtliche Studien auf mittelalterlichem Gebiet“¹³.

Seit 1870 war v. Wilmowsky erblindet; hinzu kam eine immer schlechter werdende Gesundheit, die ihn jedoch nicht hinderte, in seinen letzten Lebensjahren wichtige Arbeiten zu Ende zu führen. Geholfen hat ihm dabei vor allem der damalige Stadtbibliothekar und Mitglied der Gesellschaft für nützliche Forschungen, C. Schoemann.

Ein besonderes Ereignis für die trierische Altertumsforschung war die vom 22. bis 26. September 1873 in Trier tagende Generalversammlung der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. Die Gesellschaft für nützliche Forschungen hatte zu diesem Anlaß eine Festschrift mit dem Titel „Archäologische Funde in Trier und Umgegend“ herausgegeben. Alleiniger Verfasser dieser Festschrift war v. Wilmowsky, der in dieser Schrift von einigen seiner Forschungen berichtet. Der erste Beitrag beschäftigt sich mit einem in Sirzenich gefundenen Silberaufsatz in Gestalt einer Büste; der zweite Aufsatz handelt von dem berühmten Fragment eines Glasgefäßes mit der Darstellung eines Wagenrennens, und schließlich macht v. Wilmowsky die Leser mit zwei in Pallien gefundenen Glasgefäßen bekannt (Abb. 2/3), von denen das eine die eingeritzte Szene der Opferung Isaaks zeigt¹⁴. Im Zusammenhang mit dem Fischbecher (Abb. 4/5), den v. Wilmowsky, angeregt durch Bachofens Studien zur Grabsymbolik, im „christlich-symbolischen“ Sinne zu deuten versucht, und der Schale mit der Darstellung des Isaakkopfes beschreibt v. Wilmowsky die römischen Gräberfelder der Stadt und teilt eine große Zahl wichtiger Beobachtungen mit. In diesem Aufsatz Wilmowskys wird sein Bemühen um ein tieferes Verständnis der geschichtlichen Zusammenhänge besonders deutlich, mag man auch heute aufgrund neuer Forschungsergebnisse manche seiner Interpretationen nicht mehr aufrechterhalten¹⁵.

¹³ Hettner a. a. O. (Anm. 2). Vgl. auch E. Krüger, Von der Altertümersammlung und den Ausgrabungen in Trier in der Zeit von 1801 bis 1877. Trierer Heimatbuch. Festschr. zur rheinischen Jahrtausendfeier (1925) 255. – Kentenich a. a. O. (Anm. 3) 23 f.

¹⁴ Zur Glasschale mit der Opferung Isaaks vgl. K. Goethert-Polaschek, Katalog der römischen Gläser des Rheinischen Landesmuseums Trier (1977) 29 Nr. 68 Taf. 31. – Zum Fischbecher (Konchylienbecher): ebd. 63 f Nr. 241 Taf. 40. – Zur Glasschüssel mit der Darstellung des Wagenrennens: ebd. 38 Nr. 104 Abb. 12. Taf. 34.

¹⁵ Wilmowsky schreibt: „Er (Bachofen) hat das Bedürfnis tiefer in die Gegenstände einzudringen, und so ergeht es auch mir, wenn ich die Beschreibung einer Sache unternehme“ (Archäologische Funde in Trier und Umgegend [1873] 45). Ebd. (S. 46) vermerkt v. Wilmowsky mit einer gewissen Verbitterung, „daß die Gelehrten neuerer Zeit, welche den trümmerreichen Boden Triers und seine Denkmale nur oberflächlich angesehen haben, oder gar nicht kennen, sowohl über die alten Monumente als auch über die neueren Funde Irrthümliches mitteilen, dasselbe kühn weg behaupten und die Berichtigung des Irrthums mit Gereiztheit aufnehmen. So verhält es sich mit ihrem Urteil über den römischen Bautheil des Domes . . . , über den Fund der römischen Villa zu Nennig und ihre Inschriften, und so auch jetzt wieder über den Fund bei Pallien, namentlich über die Glasschale und ihr Bildwerk.“ Diese Bemerkungen gingen vor allem gegen den damaligen Direktor des Provinzialmuseums in Bonn, E. Aus'm Weerth, mit dem er wegen der Nenniger Inschriften im Streit lag und der die Szene der Opferung Isaaks fälschlich als Darstellung der Opferung der Iphigenie ansah (Bonner Jahrb. 52, 1872, 174).



Abb. 2 Glasschale mit dem Isaakopfer. Zeichnung J. N. v. Wilmowsky;
aus: Archäologische Funde in Trier und Umgegend (Trier 1873) Taf. II

An der Versammlung der Geschichts- und Altertumsvereine konnte v. Wilmowsky nicht mehr teilnehmen, da er durch „schwere Leiden ans Bett gebannt“ war. Aufgrund der „großen Verdienste, die derselbe (v. Wilmowsky) um die Alterthumsforschung erworben“ habe, richtete die Versammlung an ihn eine Grußbotschaft. So mußte auch die im Tagungsprogramm angekündigte Diskussion über die Fragen: „Wann wurde der Dom zu Trier in seiner Hauptanlage, seinen Ergänzungen und Fortsetzungen bis zum XIII. Jahrhunderte hin erbaut?“ und „Woran unterscheidet man das ursprüngliche Mauerwerk des IV. Jahrhun-



Abb. 3 Glasschale mit dem Isaakopfer. Trier, Rhein. Landesmuseum Inv. G. 696

derts von Herstellungen des VI. Jahrhunderts?“ ohne den in diesen Fragen kompetentesten Mann stattfinden¹⁶.

Als J. N. v. Wilmowsky am 19. März 1880 in seiner Kurie starb, war dies auch eine Erlösung von seinen Leiden. Er fand seine letzte Ruhe auf dem Pauliner Friedhof, an der Seite seiner schon 1873 verstorbenen Schwester Anna Sibylla Bill. Zwei schlichte Marmortafeln bezeichnen noch heute das Grab. Einen Teil seines Nachlasses hat die Gesellschaft für

¹⁶ Jahresber. Trier 1872/73 (1874) 34.

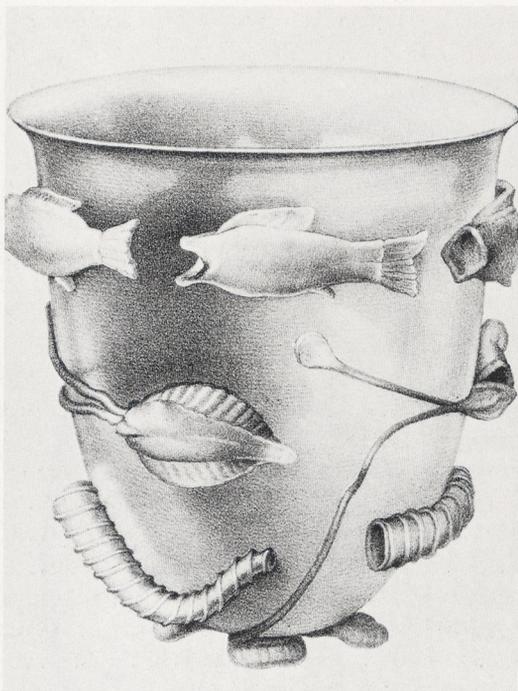


Abb. 4 Fischbecher; Zeichnung
J. N. v. Wilmowsky;
aus: Archäologische Funde in Trier
und Umgegend (Trier 1873) Taf. I



Abb. 5 Fischbecher. Trier, Rhein.
Landesmuseum Inv. G. 694

nützliche Forschungen erworben. Einiges wird heute in der Stadtbibliothek aufbewahrt. Im Bistumsarchiv Trier befinden sich ebenfalls noch einige wenige persönliche Akten. Weitere Unterlagen besitzt das Rheinische Landesmuseum¹⁷.

Will man die archäologischen, denkmalpflegerischen und konservatorischen Leistungen v. Wilmowskys würdigen, so ist es nötig, seine zahlreichen Grabungsberichte und Publikationen auf seine Arbeitsweise hin zu prüfen. So wird sehr bald das Bemühen v. Wilmowskys deutlich, alle Zeugnisse der Antike so getreu wie möglich festzuhalten und der Nachwelt zu überliefern. Wilmowsky beschränkt sich keineswegs nur auf die großen und bedeutenden Funde, sondern hält es für wichtig, auch Kleinigkeiten zu dokumentieren. Schon in seinem Bericht über die 1854 angestellten Untersuchungen an einem römischen Brunnen in Euren – es ist einer seiner ersten Grabungsberichte – schreibt v. Wilmowsky: „Ich leitete dieselben (Nachgrabungen) und entdeckte die Überbleibsel eines antiken Brunnens, der um so mehr Interesse darzubieten schien, als derartige kleine Denkmale in Trier und seiner Nähe nicht aufgefunden wurden, wiewohl die Hügel und Viridarien der römischen Stadt

¹⁷ Der Gesellschaft für nützliche Forschungen, hier vor allem Herrn Dr. Groß, ferner Herrn Bibliotheksdirektor Prof. Dr. Laufner und Herrn Bistumsarchivar Prof. Dr. Thomas ist der Verf. zu Dank verpflichtet. Ebenso halfen Fr. Leistenschneider und Herr Merten, Bibliothekar im Rhein. Landesmuseum.

ohne Zweifel manche besessen hatten. – Um ein deutliches Bild von dem Monument zu geben, wollen wir seine Trümmer beschreiben, das Besondere ihrer Technik angeben und den Grund- und Aufriß, eine Skizze der Situation und die einfachen Umrisse zweier verwandten antiken Monumente beifügen.¹⁸

In der Beschreibung der Befunde versucht v. Wilmowsky größte Genauigkeit. Er unterscheidet bereits zwischen Blöcken, die noch „in situ“ liegen, und Stücken, die sich nicht mehr an ihrer ursprünglichen Stelle befinden. Auch eine, allerdings noch bescheidene Beschreibung der Schichtenfolge ist bereits feststellbar. Ein besonderes Augenmerk richtete v. Wilmowsky auf die Beschreibung bautechnischer Einzelheiten. Die Begründung hierzu lautet: „Wenn wir der Beschreibung der Trümmer die nähere Angabe der Technik beifügen, so geschieht es in der Hoffnung, daß sie vielleicht einmal dazu beitragen könne, das Dunkel, welches über die Entstehungszeit unserer meisten römischen Monumente liegt, etwas aufzuhellen.“¹⁹ Wilmowsky hatte erkannt, daß die Technik des Mauerwerks an den Trierer Römerbauten unterschiedlich ist, und glaubte, daraus datierende Anhaltspunkte gewinnen zu können. Vor allem seine Studien am Dom führten ihn zu dieser Überzeugung. Er schreibt über die in Euren angestellten Beobachtungen: „Für uns war der Umstand schon von Interesse, daß die Technik in vielen Stücken eine weit größere Verwandtschaft mit der des ältesten Bauteils unseres Domes, als aller andern zu Tage liegenden Denkmalreste unserer Stadt, zeigte. Zuzufolge der Beobachtungen, welche wir bei verschiedenen neueren Ausgrabungen machten, können wir schon eine dreifache Art zu mauern, Wände zu decorieren und Fußböden auszuschmücken, unterscheiden und glauben, daß fortgesetzte Beobachtungen der Technik zuletzt zu einem gesicherten Ergebnis führen dürften.“²⁰

Die nun in seinem Bericht über die Mauerwerkstechnik des Eurener Brunnens folgenden Angaben zeigen die Bemühungen, den Befund so exakt wie möglich zu beschreiben. Dies gilt nicht nur für das Mauerwerk, sondern in gleicher Weise für die Estriche, den Verputz mit den Malschichten und die hier verwendeten Farben; aber auch Bauplastik und im besonderen die Mosaikreste finden das Interesse v. Wilmowskys. Die römische Mosaikdekoration beschäftigte v. Wilmowsky schon seit dem Beginn seiner Untersuchungen am Trierer Dom. Dank seines hervorragenden Zeichentalents war es v. Wilmowsky möglich, die Befunde außerordentlich exakt wiederzugeben. Dies ist um so bedeutungsvoller, da die Methoden der bildlichen Dokumentation archäologischer Befunde noch in den Anfängen steckten. Seinem Bericht über den Eurener Brunnen fügt v. Wilmowsky eine Tafel mit sieben Abbildungen bei; drei beschäftigen sich mit dem Eurener Brunnen. Es sind dies ein Grundriß, eine perspektivische Ansicht und ein Rekonstruktionsversuch des Brunnens in seiner landschaftlichen Situation. Vor allem die perspektivische Ansicht besticht durch ihre detaillierte Ausführung. Wilmowsky versucht in dieser Zeichnung, die verschiedenen Estriche sowie Mauerwerk und Putzschichten genau wiederzugeben (Abb. 6).

Die 1854 im Trierer Amphitheater angestellten Untersuchungen der Gesellschaft für nützliche Forschungen, deren Ergebnisse v. Wilmowsky im Jahresbericht 1855 (erschienen 1856) veröffentlichte, zeigen weitere Fortschritte in der genauen Beobachtung archäologischer Befunde. Es war bereits in früheren Jahren unter v. Quednow dort gegraben worden,

¹⁸ Jahresber. Trier 1854 (1855) 55.

¹⁹ Ebd. 57 f.

²⁰ Ebd. 58.

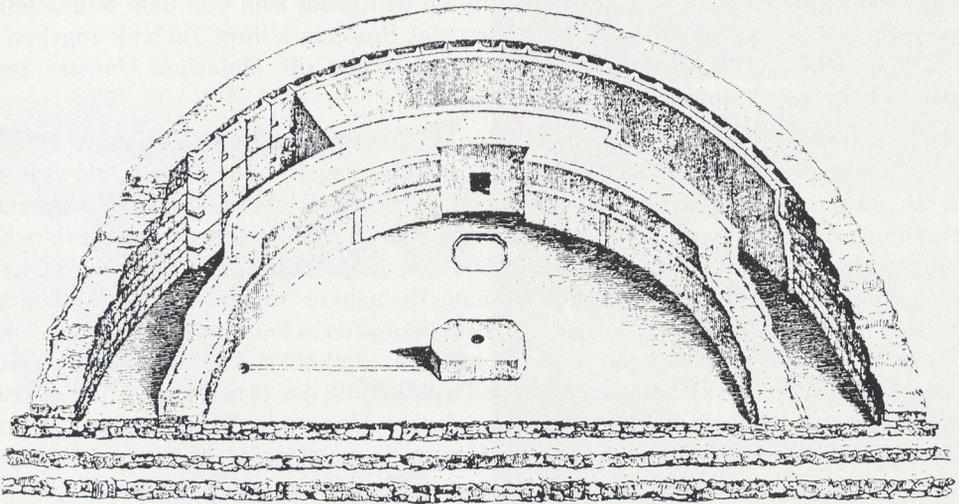


Abb. 6 Römischer Brunnen in Euren. Zeichnung J. N. v. Wilmowsky;
aus: Jahresber. Trier 1854, 55 Abb. 2

so daß sich v. Wilmowsky auf ganz bestimmte Fragen konzentrieren konnte²¹. Nach der Beschreibung der Lage des Amphitheaters im Stadtplan – v. Wilmowsky fertigte dazu eine Skizze an – beginnt er seine detaillierte Bau- und Befundbeschreibung. Interessant sind seine Mitteilungen über die Grabungsmethode: Er hatte sich die Aufgabe gestellt, die westliche aufgeschüttete Hälfte der Cavea und den Innenausbau des Amphitheaters zu untersuchen. Das Amphitheater war nun im Vergleich zu dem Eurenener Brunnen ein sehr viel größeres Objekt, welches es nötig machte, die Untersuchungen ganz gezielt anzusetzen. Diese Bemühungen beschreibt v. Wilmowsky folgendermaßen: „Um diese (Bauanlage) genauer kennen zu lernen, wurde ein Durchschnitt durch den Hügel des Amphitheaters von Westen nach Osten, dann ein Untersuchungsgraben über dessen Höhe von Norden nach Süden, und gegen zwanzig kleine Gräben, teils auf der Plattform, teils neben und zwischen den Eingängen, teils am Fuß des Amphitheaters ausgeworfen. Der Durchschnitt hatte eine Tiefe von 24 Fuß; die Gräben von sechs bis zu vierzehn Fuß, je nachdem die Sicherung der Ergebnisse es erforderte.“²²

Auf diese Weise gelang v. Wilmowsky der Nachweis, „daß das Amphitheater nicht, wie man angenommen hatte, ganz in einen Berg eingeschnitten oder ausgehöhlt sei – sondern daß es . . . mit seiner einen Hälfte an den Abhang eines Hügels angelegt, mit der anderen Hälfte aber künstlich, aus aufgeschütteter Erde, mit Pfeilern und Bogen im Innern erbaut“ ist²³. Die Beobachtung der Erdschichten und das genaue Studium des Mauerwerks sind für

²¹ Die Ausgrabung des Amphitheaters durch den kgl. Baurat Carl Friedrich Quednow war die erste archäologische Untersuchung, die der preußische Staat in Trier unternehmen ließ. Vgl. C. F. Quednow, Beschreibung der Alterthümer von Trier und dessen Umgebungen (1820) Teil II, 17. – Dazu vgl. Groß a. a. O. (Anm. 4) 102 f; – Reidel a. a. O. (Anm. 3) 45 f.

²² Jahresber. Trier 1855 (1856) 4.

²³ Ebd. 4.

Wilmowsky mittlerweile selbstverständlich. So gelang es ihm auch, Reste der römischen Holzverschalung aufzuzeigen; auch die Schrägung der Sitzränge sowie die Praecinctions (Umgänge) wurden durch Beobachtung der Schichtenfolge im wesentlichen richtig erkannt. Die in den Schichten aufgefundene Keramik, von der v. Wilmowsky einige Stücke abbildet, blieb für ihn nutzlos: Die Vorarbeiten, die die römische Keramik zu einem wichtigen Hilfsmittel der Datierung machten, waren noch nicht geleistet! Münzen, die hätten weiterhelfen können, fanden sich nicht. Bemerkenswert ist daher der Versuch v. Wilmowskys, das Amphitheater u. a. aufgrund der Mauertechnik und des Mörtels – v. Wilmowsky weist auf „die völlige Abwesenheit des Ziegels im ganzen Monument, sowohl des Mauerziegels, als auch der Ziegelstückchen und des Ziegelmehls im Mörtel“ hin – in die Frühzeit der römischen Stadt zu datieren²⁴. Wertvoll sind die Notizen und Zeichnungen der in den Vomitorien festgestellten gemalten Wanddekoration.

Auch die zeichnerische Dokumentation v. Wilmowskys läßt in archäologischer Hinsicht Fortschritte erkennen: So ist neben einem Grundriß und einer perspektivischen Skizze der Substruktionen ein Querschnitt dargestellt, der die Arena und die Cavea deutlich macht. Auf einer zweiten Tafel ist eine Befundskizze des südlichen Einganges mit der Hälfte einer Blendnische ebenso von Bedeutung wie die farbigen Zeichnungen der Wandmalerei; des weiteren sind einige Fundgegenstände wiedergegeben. Leider fehlt manchmal der Maßstab.

Die Grabungen v. Wilmowskys in der römischen Villa zu Wiltingen (1854) und die Ausgrabung des römischen Bades der Villa von Wasserliesch brachten methodisch nichts Neues²⁵. Interessant ist jedoch wieder der Bericht über die Sondagen im Bereich des Landarmenhauses, des heutigen Augustinerhofes (Rathaus). Im Sommer 1859 wurden anlässlich der Ausschachtung des Kellers für ein neues Gebäude römische Mauerreste sowie Mosaikfußböden gefunden. Das römische Gebäude, welches v. Wilmowsky als Anlage eines „Privathauses“ erkannte und aufgrund der aufgefundenen Inschrift als die „Domus des Tribunen M. Pionius Victorinus“ bezeichnet, konnte nur zu einem kleinen Teil ausgegraben werden²⁶.

Dieser Situation trug v. Wilmowsky in seinem Grundriß Rechnung, denn nicht aufgedeckte Mauern hat er im Plan durch Strichelung als Ergänzung deutlich gemacht; die eindeutig festgestellten Befunde sind indes schraffiert. Auch dies ist im Hinblick auf die Dokumentation archäologischer Befunde und unter dem Aspekt der Trennung zwischen Befund und Ergänzung ein kleiner, aber dennoch bedeutungsvoller Fortschritt. Auch die Schichtenbeobachtung wird immer exakter. Das folgende Beispiel kann dies zeigen: „Die Schönheit der Wände machte mich begierig, den Fußboden kennen zu lernen. Anstatt der Mosaik oder Marmortäfelung, die ich erwartet hatte, fand ich aber nichts als einen Fußboden, der aus sechs bis acht Zoll hohem trockenem Sand bestand, auf festgeschlagener gewachsener Erde gebettet, und mit einer sechs Linien dicken Schichte eines bräunlichen Staubes, der sich aus erstorbenem Holz gebildet hatte, bedeckt war. Die Oberfläche des Fußbodens zeigte sich vollkommen gleich und eben; die bräunliche Schichte breitete sich gleichmäßig dick über die ganze Fläche aus und legte sich eng und passend an den gemalten Sockel an. Nichts war

²⁴ Ebd. 15 f.

²⁵ Jahresber. Trier 1856 (1857) 61–68. – Jahresber. Trier 1857 (1858) 73–77.

²⁶ Jahresber. Trier 1861/62 (1864) 2–17; ein Sonderdruck des Berichts erschien bereits 1863. In der aufgefundenen Inschrift hatte v. Wilmowsky das Gentiliz PIAONIUS fälschlich als „Pilonius“ gelesen, da ihm die Schreibweise A ohne Querstrich nicht bekannt war.

an diesem zerstört, nichts beschädigt, alles in seinem ursprünglichen Zustande vorfindlich, nur daß die Täfelung von Holz sich durch die Feuchtigkeit der Erde und ihr mehr als anderthalbtausendjähriges Alter in Staub aufgelöst hatte.“²⁷ Leider hat v. Wilmowsky diese seine Beobachtungen noch nicht zeichnerisch in einem Schichtenprofil dargestellt.

Aufschlußreich sind auch die Beobachtungen v. Wilmowskys, die sich auf die einzelnen Bauphasen und die Zerstörungsschichten beziehen. In dem Kapitel über die „Erbauung der Domus“ des Victorinus findet sich hierzu eine längere Passage. Wilmowsky schreibt: „Die unterste Schichte erschien wegen der hügeligen Beschaffenheit der Stelle in zweifacher Tiefe; über der Terrasse kam sie mit elf, unter derselben erst mit achtzehn Fuß zum Vorschein. Die Schichte war gewachsene, noch unberührte Erde, von Scherben und Münzen ganz frei. Sie trug Mauerreste der ältesten römischen Periode, aus kleinen, sauber zugerichteten Kalksteinen mit ausgegossenem Innern . . . Die zweite Schichte lag circa drei Fuß höher. Sie war eine gemischte Erde, von Menschenhänden schon bearbeitet, und, wie es schien, ehemals bepflanzt. Kleine Scherben von Gefäßen und Knochenreste von Tieren, wie man sie in Gartenerde antrifft, wurden mit römischen Münzen zusammen gefunden. Es waren letztere nur Großerze von Antonia Augusta und Antoninus Pius, und die des Kaisers noch nicht abgegriffen. Auf der Oberfläche dieser Schichte breitete sich die ursprüngliche Sohle unserer Domus aus. Ihre Mauern bestanden aus wenig zugerichteten rothen Bruchsandsteinen . . . Die dritte Schichte zeigte sich abermals gegen zwei Fuß höher. Sie bestand aus bloßen Aufschüttungen von Sand und Bauschutt und war eine absichtliche Erhöhung des Bodens um der Bauzwecke willen. Sie trug die Sohle unsrer restaurirten Domus . . . Die erneuerten Mauertheile bestanden aus Material, das schon einmal vermauert und theils rother, theils grauer Sandstein, mit Kalksteinen und Ziegelschichten durchzogen war. Die Bruchsteine waren nur so viel als nöthig zugerichtet, um in Schichten aufgeführt zu werden; der Mörtel sich sehr ungleich. Wir bemerken noch, dass der Marmor jetzt in dem Gebäude vorherrschte, . . . und endlich, dass die auf dieser Schichte gefundenen Münzen sämmtlich der Constantinischen und Valentinianischen Familie und zwar überwiegend der letzteren angehörten.“²⁸

Da v. Wilmowsky überall in der Stadt drei römische Siedlungshorizonte zu erkennen glaubte, rechnete er das Haus des Victorinus „der letzten römischen Bauperiode“ zu²⁹. Über diese drei „römischen Bauperioden“, die er schon in seinem Bericht über die Untersuchungen in Euren kurz andeutete, wollte er eine eigene Studie vorlegen; dazu ist er leider nicht mehr gekommen.

Auch die nachrömischen Perioden sind für v. Wilmowsky interessant und einer ausführlichen Beschreibung wert gewesen. Der Bericht über das Haus des Victorinus macht dies deutlich. Wilmowsky nahm an, daß das Haus bei den Zerstörungen in der ersten Hälfte des

²⁷ Jahresber. Trier 1861/62 (1864) 8 f.

²⁸ Ebd. 14 f.

²⁹ Schon F. Hettner hat die späte Datierung Wilmowskys unter Hinweis auf die Inschrift korrigiert. Ferner hat Hettner die zu eng gefaßte Wilmowskysche Deutung der verschiedenen Bodenschichten kritisiert: „So richtig die Lehre von der Bodenerhöhung im Allgemeinen ist, so ist sie falsch und wirkt verhängnisvoll durch ihre exakte Fassung . . . Grosse Zeitverschiedenheiten liegen zwischen diesen Schichten und eine Beobachtung derselben giebt immer einen Anhalt für eine relative Datierung. Aber schwerlich ist es zulässig, diese Schichten immer der flavischen, der constantinischen und valentinianischen Periode zuzuweisen“ (Vorwort zu: J. N. v. Wilmowsky, Römische Mosaiken aus Trier und dessen Umgegend [1888] V.).

5. Jahrhunderts in Schutt und Asche gesunken sei. Überall in der Stadt träfe man die von diesen Zerstörungen herrührende Aschenschicht an: „Auch unsere in der Nähe des Palastes liegende Domus und ihre Umgebung blieben nicht verschont. Ihre sämtlichen Räume, die später nicht benutzt wurden, fand man mit jener Asche, mit verkohlten Balkenresten, mit geschmolzenem Eisenwerk, mit angebrannten Säulenschaft- und Dachziegelstücken übersät . . . Der allmähige Verfall unsrer Domus gab sich bei den Ausgrabungen folgendermaßen kund: Alle Bronzegegenstände, Ornamente, Utensilien, Gitterwerk und dergl. waren verschwunden, die Bleiröhren bis auf wenige Reste aus den Kanälen herausgenommen . . . Als unsere Domus zu diesem Grade der Zerstörung gelangt war, nahm, wie die darüber liegende Bodenschichte beweiset, ein armer Fränkischer Mann sie in Besitz und richtete sich zwischen ihren Mauern und Säulen so gut als möglich ein. Er schloss den Durchgang in's Tablinum ab und theilte das grosse Atrium in kleinere Räume, damit er sie bequemer bewohnen konnte. Er mauerte mit schlechtem Mörtel und in ganz regellosen Schichten, mit allerlei antikem Material wie es eben vor ihm lag, selbst mit Prachtresten und Fragmenten von Kapitälern, und setzte seine Wände auf die Mosaikböden hin. – So lag dies Alles vor unsern Augen.“³⁰

Selbst die von dem in der Karwoche des Jahres 882 über Trier hereinbrechendem Normannensturm stammende Zerstörungsschicht glaubte v. Wilmowsky im Bereich des Victorinus-Hauses feststellen zu können: „Ungefähr zwei Fuss hoch über der Römischen Aschenschichte zeigt sich nämlich über den Trümmern der Hütte und um sie herum eine zweite dünnere Aschendecke, welche die gleiche Höhe mit jener grossen Brandschichte hat, die sich innerhalb und außerhalb Trier's in einer Tiefe von fünf Fuss unter der jetzigen Oberfläche bemerklich macht und als die Spur der Normannischen Zerstörung anerkannt werden darf. . . . Die folgenden Bodenschichten zeigen, dass ihre Mauern meistens abgebrochen wurden. Hohe Schutthaufen lagern sich um das Gemäuer und die Säulenschaefte, welche zwei bis fünf Fuss hoch zwischen dem Schutt bis in die letzte Zeit stehen bleiben . . . bis endlich – wahrscheinlich bei Erbauung des anstossenden Augustinerklosters und der damit verbundenen Anlage des grossen Klostergartens im späten Mittelalter, die Schutthügel geebnet, die Erde, welche die Ausgrabung der Fundamente und Keller der Klostergebäude lieferte, darüber ausgebreitet und die letzten Lagen zur Gartenerde verarbeitet wurden.“³¹ Auch hier fehlt leider eine zeichnerische Darstellung des Gesehenen; Wilmowsky ist noch nicht dazu gekommen, Schichtenprofile zu zeichnen³². So bildreich und anschaulich auch seine Beschreibungen sind, so ersetzen sie jedoch nicht die bildliche Dokumentation. Es hätte hier sicherlich nur einer Anregung bedurft, doch auch andernorts war man in der archäologischen Forschung noch längst nicht soweit.

Die archäologische und bauhistorische Erforschung des Trierer Domes ist das eigentliche Lebenswerk v. Wilmowskys. Leider sind im Nachlasse v. Wilmowskys keine Grabungsunterlagen mehr erhalten³³. Nur die von ihm eigenhändig gezeichneten Tafeln seiner beiden Publikationen sind noch vorhanden. Dabei muß v. Wilmowsky, nach Aussage seines Freundes, des ehemals im Kürenzer Schlößchen wohnenden Barons Ferdinand de Roisin,

³⁰ Jahresber. Trier 1861/62 (1864) 16 f.

³¹ Ebd. 17.

³² Wilmowsky hat zwar in seinem Domwerk (Romanische Periode, Taf. III) einen Längsschnitt durch das Dominikerkloster gezeichnet und die verschiedenen Bodenhöhen eingetragen, doch ist diese Zeichnung lediglich eine schematische Darstellung und kann noch nicht als Schichtenprofil gelten.

³³ Vgl. dazu Irsch a. a. O. (Anm. 9) 155.

unermüdlich eine große Anzahl von Zeichnungen gefertigt haben, die er 1874 nur zu einem kleinen Teil in seinem Domwerk publiziert hat. F. de Roisin schreibt: „On peut croire que M. de Wilmowsky se multipliait pour surveiller en personne une exploration si féconde en résultats. Il suffira de dire que le tout a été relevé de sa main. Pas une excavation, pas une substruction, pas un fragment instructif dont il n'ait fait le dessin géométrique et perspectif. M. de Wilmowsky doit à l'archéologie la publication de ces pièces de conviction; nous avons bon espoir qu'il s'y décidera.“³⁴

Der Text der von Wilmowsky veröffentlichten Grabungs- und Forschungsergebnisse am Trierer Dom war schon 1872 fertiggestellt. Schwierigkeiten gab es mit dem Druck der geplanten 26 großformatigen Tafeln, deren Vorlage v. Wilmowsky für unbedingt notwendig erachtete, da sie „zur Klarheit und Anschaulichkeit des Beschriebenen unerlässlich“ seien³⁵. Letztlich wurde mit Hilfe des Kaisers, des Bischofs, des Domkapitels, der Stadt, des Bischöflichen Seminars und der Gesellschaft für nützliche Forschungen ein Druck ermöglicht. 1874 konnte das Werk unter dem Titel „Der Dom zu Trier in seinen drei Hauptperioden – der Römischen, der Fränkischen, der Romanischen –“ erscheinen. Besonders bemerkenswert und von Zeitgenossen auch besonders hervorgehoben ist die beigegebene ausführliche bildliche Dokumentation. Franz Xaver Kraus nannte „Zeichnung wie Farbdruk . . . wahre Meisterwerke“ und zählte „dieses ‚Domwerk‘ zu den glänzendsten Publicationen auf dem Gebiete der Kunstarchäologie“³⁶. Wilmowsky hatte die Vorlagen aller Tafeln selbst mit äußerster Akribie gezeichnet und koloriert.

Erstmals wurden auf diese Weise baugeschichtliche Details des Domes auch im Bild dokumentiert, und noch heute ist für denjenigen, der sich mit dem Trierer Dom beschäftigt, das Werk Wilmowskys unentbehrlich. 1876 erschien als Ergänzung der Band „Die historisch-denkwürdigen Grabstätten der Erzbischöfe im Dome zu Trier“. Während die 1874 erschienene Arbeit vornehmlich der Baugeschichte gewidmet ist, macht v. Wilmowsky nunmehr den Leser mit zahlreichen und kostbaren Funden, die beim Öffnen der Bischofsgräber zutage kamen, bekannt. Die meisten dieser Funde, die vor allem von liturgiegeschichtlichem und antiquarischem Interesse sind, sind heute verloren, und wir wüßten ohne die Arbeit v. Wilmowskys nichts oder nur wenig darüber.

Die Publikation seiner Grabungen und Forschungen im Dom umfaßt, wie schon im Titel angedeutet, drei große Abschnitte; der erste ist dem antiken Bau gewidmet, der zweite beschäftigt sich mit der frühmittelalterlichen Geschichte des Domes, während der dritte mit dem Titel „Romanische Periode“ überschrieben ist. Die Darstellung endet mit der spätromanischen Ausstattung und der frühgotischen Einwölbung des Domes, die v. Wilmowsky als einen Höhepunkt der baugeschichtlichen Entwicklung des Trierer Domes empfand. Renaissancedenkmal und barocke Umgestaltung blieben weitgehend unerwähnt. Schon die Kapitelüberschriften „Verlängerung des Gebäudes im Osten im ausgebildeten brillanten Romanischen Baustyl des XII. Jahrhunderts“ und „Das Würdevolle der Gestaltung und Decorirung des Innern im XIII. Jahrhundert“ zeigen die „romantische Tendenz“ v. Wilmowskys, dessen denkmalpflegerische Leistung einer eigenen Würdigung bedarf. Wilmows-

³⁴ de Roisin a. a. O. (Anm. 9) 39 f. Baron de Roisin, selbst außerordentlich an archäologischen und historischen Forschungen interessiert, hatte die Domgrabungen oftmals besucht und teilt in seinen Berichten manche wertvolle Einzelheiten mit. Zu de Roisin vgl. Groß a. a. O. (Anm. 4) 105, 156 f.

³⁵ J. N. v. Wilmowsky, *Der Dom zu Trier* (1874) (= Wilmowsky, *Dom*), Einleitung S. 2.

³⁶ Beilage zur Allgemeinen Zeitung Nr. 9 vom 13. 1. 1902.

ky wollte den Dom „nicht . . . im zufällig herrschenden Geschmacke des Tages, sondern im Geiste und Geschmacke des edlen Styles des 12. Jahrhunderts“ wiederhergestellt wissen; Vorbereitungen zu diesem Ziel hatte v. Wilmowsky bereits getroffen³⁷.

Wenn man auch schon lange vor den Forschungen v. Wilmowskys um den antiken Kern des Trierer Domes wußte, so waren doch noch viele Fragen offen: die eigentlichen baugeschichtlichen Zusammenhänge waren im unklaren. Zwar hatten auch die 15 Jahre lang durchgeführten Forschungen v. Wilmowskys längst nicht alle Probleme klären können – dazu sind wir auch heute noch nicht imstande –, sie brachten aber erstmals gesicherte Anhaltspunkte. Der Trierer Architekt Chr. W. Schmidt hatte bei seiner Bauaufnahme des Trierer Domes noch nicht die Möglichkeit, das Bauwerk durch Entfernen des Putzes zu untersuchen, so wie es v. Wilmowsky systematisch durchführen konnte³⁸. Auf diese Weise gelang es v. Wilmowsky, den römischen „Quadratbau“ in seiner Gesamtheit klarer zu erfassen und darzustellen. Bemerkenswert sind hier vor allem seine genauen Beschreibungen und seine die römischen Befunde wiedergebende perspektivische Ansicht (Abb. 7). Ausdrücklich bemerkt v. Wilmowsky in der Erklärung seiner Befundzeichnung, daß er die vier nicht mehr stehenden Granitsäulen „blos um des leichteren Verständnisses willen eingetragen“ habe³⁹. Mag die Zeichnung zu schematisch und auch durch die neuen Forschungen Th. K. Kempfs zu korrigieren sein, dennoch ist sie für die damalige Zeit ein bemerkenswerter Versuch, einen Architekturbefund zur Darstellung zu bringen. An dieser Befundskizze orientierten sich auch die von Wilmowsky vorgeschlagenen Rekonstruktionen des Quadratbaues (Abb. 8). Zahlreiche kolorierte Ansichten und Schnitte, die dem Ideal einer steingerechten Bauaufnahme sehr nahe kommen, vervollständigen die Dokumentation des Baubefundes. Farbige angelegte Grundrisse, wobei die verschiedenen Bauphasen unterschiedlich koloriert sind, lassen die Bauabfolge deutlich werden.

Durch Tiefgrabungen im Innern des Domes und entlang der Außenwände konnte v. Wilmowsky neue Erkenntnisse gewinnen. Er verstand es, die aus den archäologischen Befunden herauslesbare Geschichte des Gebäudes in einer eindrucksvollen Sprache lebendig werden zu lassen. Dem Fachkollegen diente er mit ausführlichen, oft ins Detail gehenden Beschreibungen, denen zahlreiche Skizzen zur Erläuterung beigegeben sind. Die sauberen Zeichnungen wichtiger Fundstücke sind für v. Wilmowsky mittlerweile selbstverständlich. Natürlich ist auch in diesen Zeichnungen ein im romantischen Sinne idealisierender Zug

³⁷ Wilmowsky, Dom 49; 52 (hier Anm. 35). Wilmowsky hatte den Zustand des Domes nach seiner Einwölbung durch Zeichnungen (Längsschnitt mit den in der Vierung eingezeichneten Scheidbögen und Seitenschiffgewölben, perspektivische Rekonstruktion des Dominnern) dargestellt. Zur Verwirklichung dieses Ideals hatte er nicht nur die barocken Fensteröffnungen im Ostchor beseitigt und den Zustand des 12. Jahrhunderts wiederhergestellt (vgl. Irsch a. a. O. [Anm. 9] 117 f; 156; 111 Abb. 63), sondern er hatte bereits die Bogensteine für die im Bereich der Vierung und des Querschiffs wiederherzustellenden Scheidbögen und Seitenschiffgewölbe anfertigen lassen (Irsch a. a. O. [Anm. 9] 156 und frdl. Mitteilung von Herrn Dr. Th. K. Kempf). Dieses Vorhaben fand jedoch keine Zustimmung. Wilmowsky entschloß sich daraufhin, die Leitung der Renovierungsarbeiten abzugeben. In einem Brief vom 4. 4. 1851 an das Domkapitel begründete er seine Entscheidung mit seinem schlechten Gesundheitszustand und der beständigen Kritik „ununterrichteter, anmaßender Kunstfreunde“ (Irsch a. a. O. [Anm. 9] 156). Die angefangenen Arbeiten führte v. Wilmowsky dennoch zu Ende und konnte noch bis 1858 am Dom seine bauhistorischen und archäologischen Untersuchungen fortsetzen.

³⁸ Schmidt hat das Verdienst, den römischen Quadratbau im wesentlichen richtig erkannt und ihn von dem popponischen Erweiterungsbau abgesetzt zu haben. Dazu und zur Bedeutung Schmidts vgl. Hettner a. a. O. (Anm. 2) XIV. – Groß a. a. O. (Anm. 4) 103.

³⁹ Wilmowsky, Dom 31, Römische Periode, Taf. II (hier Anm. 35).

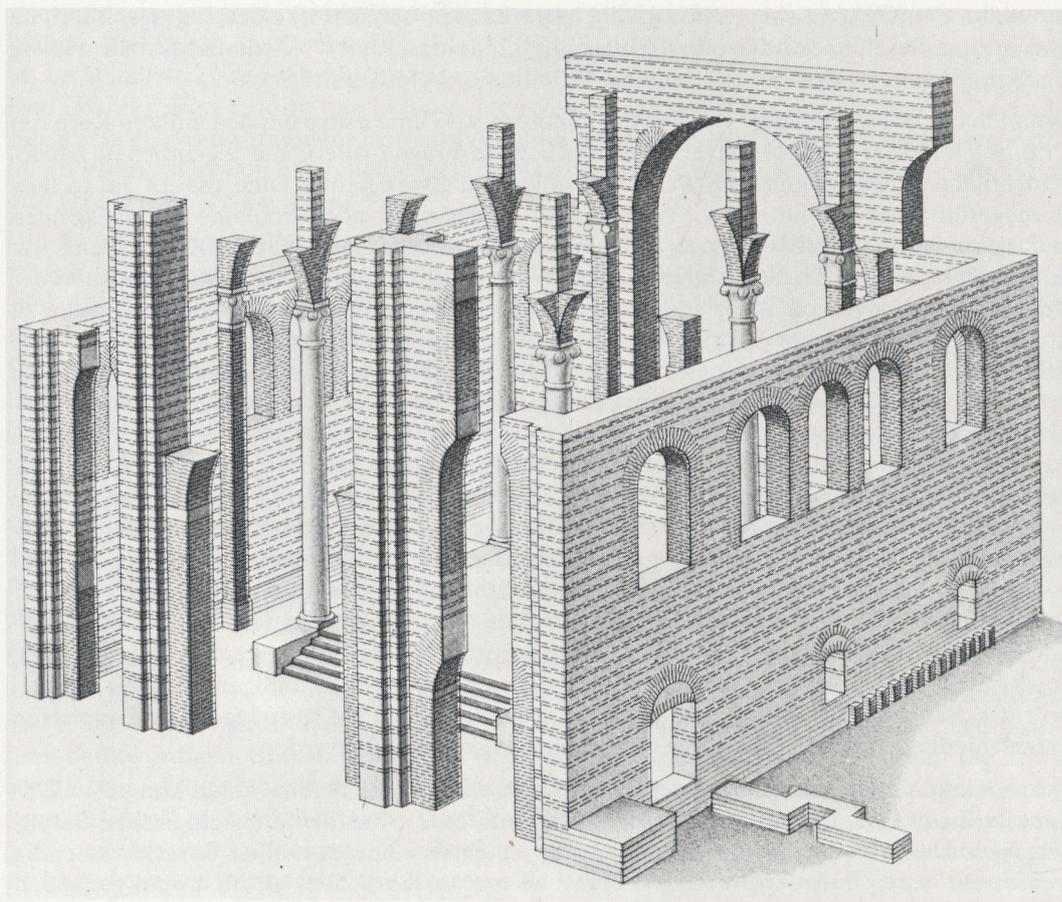


Abb. 7 Trier, Dom: Quadratbau, antike Befunde.
 Zeichnung J. N. v. Wilmowsky;
 aus: Der Dom zu Trier (Trier 1874), Röm. Periode Taf. II b

unverkennbar, doch sind sie auch heute noch von großem Wert⁴⁰ (Abb. 9/10). Dies gilt für das gesamte Domwerk, auch wenn durch die weitergehenden Domforschungen vieles heute anders beurteilt werden muß. Jede weitergehende Forschung wird notwendigerweise neue Erkenntnisse bringen, die häufig genug Anlaß zur Korrektur bieten, so wie auch v. Wilmowsky bezüglich des Quadratbaues neue Erkenntnisse gewann. So konnte er nachweisen, daß diesem Bau von jeher eine Apsis fehlte, die bislang immer gefordert worden war; ebenso konnte er über die Gestaltung des Innenraumes – sei es die Gliederung oder sei es die Ausstattung – wesentliche Aussagen machen. Durch eine Tiefgrabung konnte er ferner ältere Bauten, die z. T. ausgemalte Räume besaßen, nachweisen. Die wichtigste Feststellung

⁴⁰ Vgl. dazu die Abb. 9 und Abb. 10. Die Publikationserlaubnis des Fotos vom Reliefquader verdanke ich Herrn Museumsdirektor Dr. Th. K. Kempf. Zu dem Reliefquader vgl. A. Büttner, Ein römischer Kalksteinblock aus Trier mit doppelseitigem Figurenrelief. *Germania* 39, 1961, 117–128.

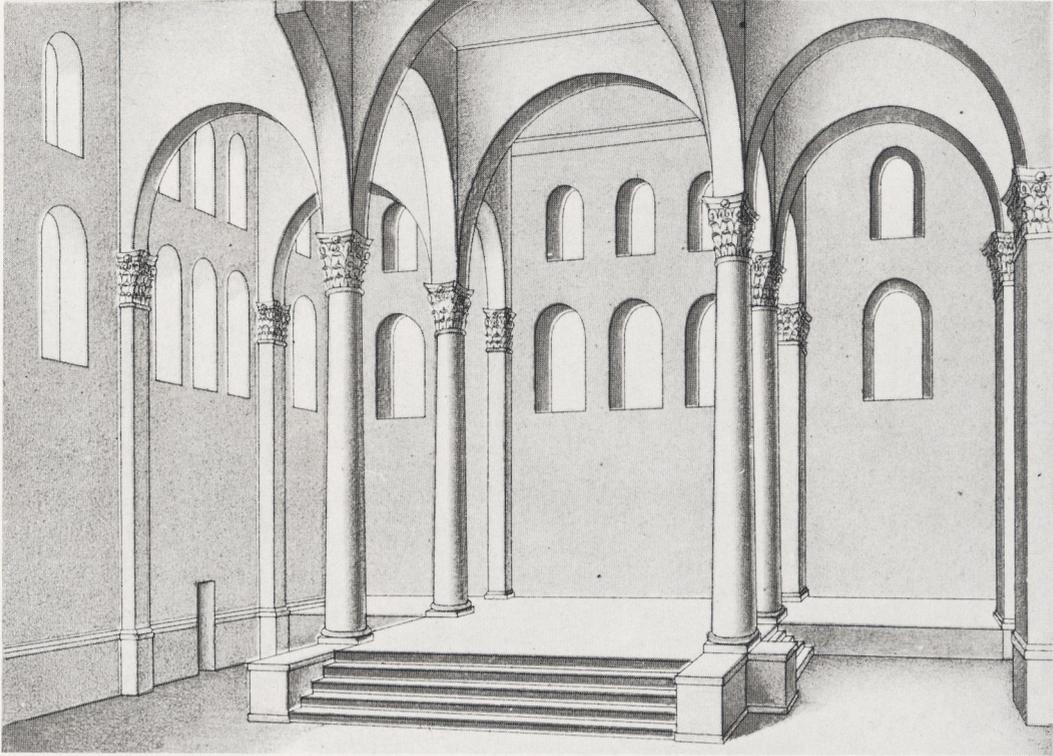


Abb. 8 Trier, Dom: Quadratbau. Rekonstruktionszeichnung J. N. v. Wilmowsky;
aus: Der Dom zu Trier (Trier 1874), Röm. Periode Taf. II c

war diejenige, daß der heute noch stehende Quadratbau nicht der konstantinischen Zeit zugewiesen werden darf⁴¹. Zu dieser Behauptung, die durch die neueren Domgrabungen Th. K. Kempfs bewiesen und präzisiert werden konnte, veranlaßte ihn der Fund einer gratianischen Münze. Dieses Ergebnis, das die trierische Tradition von der „domus dominae Helenae“ als „Irrthum (des) Schreiber(s) der Trierischen Gesta“ zu beweisen schien, wurde heftig diskutiert⁴². Vor allem war es Stephan Beissel, der mit Vehemenz gegen die Datierung Wilmowskys stritt, um die trierische Tradition zu retten⁴³. Offenbar hat v. Wilmowsky, der sonst der Lokaltradition viel Bedeutung beimaß, selbst mit sich sehr lange gerungen, bis er dieses Ergebnis schließlich doch publizierte⁴⁴. Dieser Vorgang zeigt sehr deutlich, daß v. Wilmowsky kritisch genug war, sich entgegen der Wunschvorstellung und der allgemeinen Meinung dem archäologischen Befund zu beugen.

⁴¹ Wilmowsky stellte bereits auch unter dem Quadratbau älteres Mauerwerk fest; aus seinen Beschreibungen geht hervor, daß er die vorkirchenzeitlichen Gebäudekomplexe angeschnitten hat (Dom, 2 f., s. hier Anm. 35).

⁴² Wilmowsky, Dom 11 (hier Anm. 35).

⁴³ St. Beissel, Geschichte der Trierer Kirchen, ihrer Reliquien und Kunstschätze, Teil I (1887) 90 ff.; bes. 97 ff.

⁴⁴ F. de Roisin berichtet noch nichts über den Münzfund, sondern geht noch vom konstantinischen Quadratbau aus. Offensichtlich war damals Wilmowsky ebenfalls noch dieser Meinung.



5.

Abb. 9 Reliefquader aus dem Trierer Dom. Zeichnung J. N. v. Wilmowsky;
aus: Der Dom zu Trier (Trier 1874), Fränk. Periode Taf. II, 5

Die zahlreichen Fundstücke, die v. Wilmowsky bei seinen Untersuchungen im Dom bergen konnte, bewahrte er auf „als Zeugnisse und Belege“ seiner Schlußfolgerungen. Die Denkmäler und Funde wurden mit anderen Stücken in den Sälen des Domkreuzganges aufgestellt, und v. Wilmowsky betrachtete diese Sammlung als Grundstock eines „Christlichen Museums“⁴⁵. Damit ist er der eigentliche Begründer des heutigen Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums. Auch am Dom selbst versuchte v. Wilmowsky die archäologischen Ergebnisse, dort wo eben möglich, nachprüfbar zu halten: Im Innern ließ er an bestimmten Stellen im Verputz „Fensterchen“ und Öffnungen frei, die Ziegelbögen, Kapitelle und Säulenschäfte sichtbar machten. Am Außenbau legte er am Quadratbau das römische Mauerwerk frei und dokumentierte durch Anlage des „Domgrabens“ das römische Fußbodenniveau⁴⁶.

⁴⁵ Wilmowsky, Dom 28 ff. (hier Anm. 35). Die Idee von der Einrichtung eines „Christlichen Museums“ ist nicht neu. Neben dem unter Papst Benedikt XIV. gegründeten Christlichen Museum im Lateran war 1849 in Berlin von Ferd. Piper ein „Christlich-archäologisches Museum“ aufgebaut worden.

⁴⁶ Wilmowsky, Dom 17 (hier Anm. 35): „Ich beschloss den Bewurf vollständig herunterzuschlagen, die Erde bis auf den ursprünglichen Römischen Boden abtragen und ausgraben, das Mauerwerk nicht mehr zu verputzen, sondern sein Material und seine Struktur sichtbar zu lassen.“



Abb. 10 Reliefquader. Trier, Bischöfl. Dom- und Diözesanmuseum, BM. 132

Das Anliegen v. Wilmowskys, alle seine Beobachtungen zu dokumentieren und auch weiterzuvermitteln, geht deutlich aus seinem Nachwort zur Dompublikation hervor. Es heißt dort: „Mein Werk ist für die Forschung eines jeden Freundes des Domes bestimmt, und sollte auch demjenigen genügen, der bloß die Ergebnisse meiner Untersuchungen und Aufnahmen zusammengestellt und veranschaulicht zu sehen verlangt. Was ich schrieb und zeichnete zum Gemeingute Vieler, ja möglichst Aller zu machen, war mein Ziel, und ist mein Wunsch.“⁴⁷ Für v. Wilmowsky war demnach die Pflicht eines jeden Ausgräbers zur Publikation seiner Ergebnisse offensichtlich eine Selbstverständlichkeit. Ihm war wohl bewußt, daß „eine Entdeckung . . . erst im Augenblick ihrer Bekanntmachung und nicht von der Zeit an, zu der etwas im Boden gefunden wurde“, zählt⁴⁸. Ebenso aufschlußreich sind v. Wilmowskys Bemerkungen zu seiner archäologischen Arbeitsweise im Vorwort des Domwerkes: „Ich machte mir zum Gesetz, das Denkmal selber in der ganzen Tiefe seines Bodens und der Höhe seines erhaltenen Mauerwerks über seinen Ursprung und seine bauliche Fortentwicklung zu befragen, und so wurden meine unerwarteten Funde eine erste, reine und völlig gesicherte Quelle der Geschichte desselben, und meine Zeichnungen eine

⁴⁷ Wilmowsky, Dom 58 (hier Anm. 35).

⁴⁸ Zitat des englischen Ausgräbers Pitt Rivers nach M. Wheeler, *Moderne Archäologie* (1960) 193.

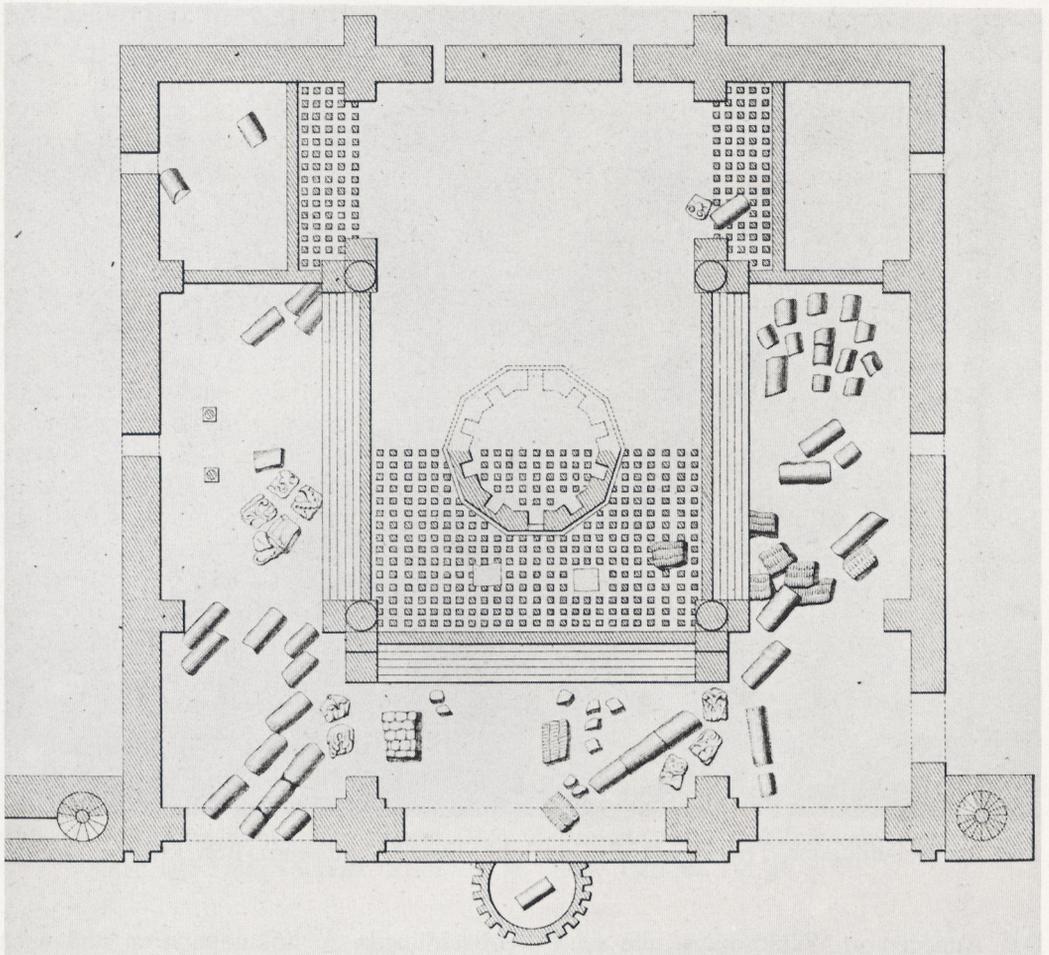


Abb. 11 Trier, Dom: Quadratbau. Grundriß mit den gestürzten Granitsäulen.
Befundskizze J. N. v. Wilmowsky; aus: Der Dom zu Trier (Trier 1874), Röm.
Periode Taf. I c

vollständige Abbildung der Urkunden, welche bis dahin unter der schützenden Decke der Erde, unter der Hülle des Mauerverputzes und unter dem Bauschutte der hohen Gewölbesäcke schweigend geruht hatte“⁴⁹ (Abb. 11).

Die Ansicht, daß z. B. die Eigentümlichkeit des Mauerwerkes für ein Gebäude Urkundencharakter haben und daß die bauhistorischen Befunde als Geschichtsquellen zu bewerten sind, ist für die damalige Zeit außerordentlich bemerkenswert. Für v. Wilmowsky war dies auch der entscheidende Grund zur Genauigkeit und zur Dokumentation aller Befunde, eine Praxis, die sich im damaligen Ausgrabungswesen noch längst nicht überall durchgesetzt hatte. Allzu oft war das Ziel von Ausgrabungen immer noch in erster Linie „auf die

⁴⁹ Wilmowsky, Dom Vorwort S. 1 (hier Anm. 35).

Gewinnung von Funden ausgerichtet“⁵⁰. Dies lag durchaus im Interesse der „Kunstarchäologie“, die in erster Linie „das Objekt, das erhoffte Kunstwerk, dessen Beschaffenheit die wissenschaftlichen Einsichten erweitern sollte“, im Auge hatte⁵¹. Auch unter diesem Aspekt war natürlich eine jede Ausgrabung „Quellenforschung“ zur Erweiterung der Kenntnis antiker Kunstwerke. Im Laufe der Zeit ergaben sich jedoch in der Ausgrabungspraxis weitere Gesichtspunkte, die in zunehmendem Maße Beachtung fanden. So stellten sich Fragen, in welchem Zusammenhang das Einzelobjekt steht und welche Geschichte ein Ausgrabungsplatz hatte; Probleme kulturgeschichtlicher Art schlossen sich an⁵². Dies erforderte eine Spezialisierung des Ausgräbers gegenüber dem „reinen Kunstarchäologen“. Die Verfeinerung der Ausgrabungstechnik beginnt nach der Mitte des 19. Jahrhunderts. Dies läßt sich sehr gut in der Ausgrabungsgeschichte der Vesuvstädte verfolgen, wo G. Fiorelli 1860 mit der Übernahme der Grabungsleitung ein neues Grabungsverfahren einführte und sich um eine wissenschaftliche Dokumentation bemühte. Schliemanns spektakuläre Ausgrabungen (1871–1890), die das „Zeitalter der Großen Ausgrabungen im Mittelmeer“ einleiteten, waren dagegen „Raubgrabungen“, die zerstörten und ein Durcheinander verursachten, das erst viele Jahrzehnte später durch sorgfältige Beobachtungen entwirrt werden konnte. Es waren vor allem englische Archäologen, die aufgrund der lokalen Gegebenheiten zu verfeinerten Ausgrabungspraktiken gezwungen waren und solche entwickelten. Gleiches gilt auch für die in Deutschland tätigen Gelehrten, und hier muß v. Wilmowsky hinzugezählt werden. Ehe Robert Koldewey und Wilhelm Dörpfeld in den 70er und 80er Jahren des 19. Jahrhunderts ihre baugeschichtlichen Studien durchführten, die die archäologische Bauforschung und die wissenschaftliche Ausgrabungspraxis in der Folgezeit maßgeblich prägten, hatte schon v. Wilmowsky das Grundsätzliche erkannt und mit seinen Mitteln zu realisieren versucht⁵³.

Um dies richtig beurteilen zu können, muß noch Folgendes bedacht werden: Die archäologische Erforschung der römischen Provinzen Germaniens und Galliens lag zunächst in den Händen interessierter Laien – Dilettanten im guten und ursprünglichen Sinne –, deren Tätigkeiten in der Hauptsache ein Sammeln historischer Quellen und ein Zusammentragen von Fundgegenständen waren. Zuweilen wurden „Ausgrabungen“ vorgenommen, die kaum jemals wissenschaftlichen Ansprüchen genügen konnten. An zahlreichen Orten entstanden die Altertumsvereine, deren Ziel – wie im Falle der Trierer Gesellschaft für nützliche Forschungen – Erhaltung und Sammlung der Altertümer war⁵⁴.

Das auf Veranlassung Eduard Gerhards 1829 gegründete Instituto di Corrispondenza Archeologica, aus dem später das Deutsche Archäologische Institut hervorging, und die

⁵⁰ H. G. Niemeyer, Einführung in die Archäologie (1968) 25. – Nach Niemeyer a. a. O. 26 f. wurde „noch bis in unsere Zeit hinein . . . auf manchen Grabungen alles unverzierte Geschirr wieder fortgeworfen, ohne vorher registriert zu werden“.

⁵¹ J. A. H. Potratz, Einführung in die Archäologie (1962) 16.

⁵² Dies hängt nicht zuletzt mit der im Laufe der Zeit veränderten und erweiterten Definition der archäologischen Wissenschaft zusammen. Von Eduard Gerhard bis Adolf Furtwängler gilt die Klassische Archäologie im wesentlichen als eine „wissenschaftliche Beschäftigung mit der bildenden Kunst des Altertums“. Erst Heinrich Bulle hat 1913 die Archäologie „nicht nur als Kunstgeschichte, sondern als Denkmälerkunde im weitesten Sinne“ bezeichnet. Dazu vgl. Niemeyer a. a. O. (Anm. 50) 27. – Potratz a. a. O. (Anm. 51) 17.

⁵³ Vgl. Niemeyer a. a. O. (Anm. 50) 57 f. – Wheeler a. a. O. (Anm. 48) 14 ff. – F. Behn, Ausgrabungen und Ausgräber, 2. Aufl. (1955) 9–13.

⁵⁴ Dazu vgl. Krüger a. a. O. (Anm. 13) 233 ff. – Hettner a. a. O. (Anm. 2) XI–XVI. – Reidel a. a. O. (Anm. 3) 44 ff.

1841 ebenfalls von Gerhard eingerichtete Archäologische Gesellschaft in Berlin befaßten sich dagegen vornehmlich „mit den Antiken Italiens und Griechenlands“. Erst 1902 wandte sich das Deutsche Archäologische Institut mit der Gründung der Römisch-Germanischen Kommission der provinzialrömischen Forschung stärker zu; den Anstoß dazu hatte Theodor Mommsen gegeben, der 1892 die Reichs-Limes-Kommission zur Erforschung des Limes zustande gebracht hatte⁵⁵. Der 1874 gefaßte Entschluß der preußischen Regierung, in Bonn und Trier Museen einzurichten, um die verschiedenen Altertumsammlungen vereinigen zu können, und die 1877 erfolgte Gründung des Rheinischen Provinzialmuseums Trier mit seinem neuen Direktor Felix Hettner bedeuteten dann eine neue Epoche in der archäologischen Erforschung der Stadt⁵⁶.

Vieles konnte v. Wilmowsky nicht vollenden. So übergab er mit seinem Nachlaß der Gesellschaft für nützliche Forschungen mehrere druckfertige Manuskripte. Franz Xaver Kraus publizierte 1882 eine Arbeit über das Gräberfeld von St. Matthias mit dem Titel „Das Coemeterium St. Eucharii – ein Beitrag zur ältesten christlichen Geschichte Triers“⁵⁷. Aus der großen Arbeit über den „Entwicklungsgang der römischen Wandmalerei und Mosaik in der Trierischen Colonia Augusta“ veröffentlichte F. Hettner im Auftrage der Gesellschaft für nützliche Forschungen den Teil über die Mosaiken. Die Zeichnungen waren in den Jahren zwischen 1845 und 1864 entstanden, während der Text erst nach 1870 geschrieben wurde, als v. Wilmowsky schon erblindet war. Die Zeichnungen Wilmowskys sind keine fotografisch genauen Aufnahmen der Mosaikböden, sondern sind in den meisten Fällen, wie F. Hettner in seinem Vorwort betont, ergänzt und idealisiert⁵⁸. Dennoch verdient diese Leistung v. Wilmowskys auch heute noch unsere Anerkennung, denn: „Was wüßten wir von diesen wertvollen Zeugnissen aus Triers besten Tagen, wenn nicht v. Wilmowsky, jeder Witterung trotzend, zur Stelle geeilt wäre, Bauherren und Unternehmer zu beschwichtigen verstanden, gemessen, gepaust, gezeichnet und dann in monatelanger mühevoller Arbeit die tausend und aber tausend Steinchen zu Papier gebracht hätte!“⁵⁹ Mit Recht kann man sich dem Urteil F. Hettners anschließen, daß „von Wilmowsky . . . unter den Trierer Altertumsforschern immer einen Ehrenplatz einnehmen“ wird⁶⁰. Vor allem die Erforschung des Trierer Domes ist mit dem Namen v. Wilmowsky eng verbunden.

⁵⁵ Niemeyer a. a. O. (Anm. 50) 24 f.

⁵⁶ Hettner a. a. O. (Anm. 2) XV–XVI.

⁵⁷ Jahresber. Trier 1878–81 (1882) 7–30.

⁵⁸ Römische Mosaiken aus Trier und Umgegend (1888) II.

⁵⁹ Ebd. II.

⁶⁰ Ebd. I.

**Verzeichnis der archäologischen Schriften
von Johann Nikolaus von Wilmowsky**

Jahresber. Trier = Jahresberichte der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier

1853

Römische Mosaikfußböden. Jahresber. Trier 1852 (Trier 1853) 16–17; 34–38 (1 Tafel).

1854

Das Mosaik der römischen Villa zu Nennig und die übrigen bis jetzt entdeckten Reste derselben. Jahresber. Trier 1853 (Trier 1854) 54–61 (und Sonderabdruck).

1855

Berichtliche Mitteilungen.

1. Über einen römischen Brunnen bei Trier
2. Über römische Gräber bei dem Heresthaler Hof
3. Über zwei Mosaikfußböden zu Trier. Jahresber. 1854 (Trier 1855) 55–62 (1 Tafel).

1856

Das römische Amphitheater zu Trier. Jahresber. Trier 1855 (Trier 1856) 3–17 (2 Tafeln).
Die römischen Steinbrüche im Pfälzeler Walde. Jahresber. Trier 1855 (Trier 1856) 18–19.
Weitere Nachgrabungen bei der römischen Villa zu Nennig. Jahresber. Trier 1855 (Trier 1856) 59–60.

1857

Die römische Villa bei Wiltingen. Jahresber. Trier 1856 (Trier 1857) 61–68 (2 Tafeln).

1858

Das römische Bad zu Wasserliesch. Jahresber. Trier 1857 (Trier 1858) 73–77 (1 Tafel).

1863

Das Haus des Tribunen M. Pilonius Victorinus in Trier (Trier 1863) mit 3 Tafeln.

1864

Das Haus des Tribunen M. Pilonius Victorinus in Trier. Jahresber. Trier 1861/62 (Trier 1864) 2–17 (3 Tafeln).

Die römische Villa zu Nennig und ihr Mosaik, Teil I. Text und Übersichtstafel.
Festprogramm zu Winckelmann's Geburtstage am 9. December 1864 (Bonn 1864).

1865

Die römische Villa zu Nennig und ihr Mosaik, Teil II. 8 Farbtafeln und Erklärung.
Festprogramm zu Winckelmann's Geburtstage am 9. December 1864 (Bonn 1865).

1868

Die römische Villa zu Nennig. Ihre Inschriften (Trier 1868).
Vorbemerkung und Schlußwort zu: Bedenken des Conservators am Museum der Alterthümer zu Leiden, Herrn Dr. L. J. Janssen, über die in der Berliner Akademie der Wissenschaften gegen die Echtheit der Römischen Inschriften zu Nennig vorgetragene paläographische Kritik (Trier 1868).

1869

Ein Ueberrest römischer Decorationsmalerei in Trier – Fundbericht. Jahresber. Trier 1865–1868 (Trier 1869) 56–60.

In Sachen Nenniger Inschriften: Erwiderung

- I. auf die Abhandlung des Hrn. Prof. E. Hübner in Berlin „Ueber die Schriftformen der Nenniger Inschriften“ und
- II. auf die Aeusserungen des Hrn. Dr. H. Nissen in Bonn über die Abhandlung „die römische Villa zu Nennig“. Ihre Inschriften erläutert vom Domcapitular von Wilmowsky, enthalten in Heft XLVI der Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. Bonner Jahrb. 47/48, 1869, 185–198.

1870

Die römischen Moselvillen zwischen Trier und Nennig. Hrsg. von der Gesellschaft f. nützliche Forschungen zu Trier (Trier 1870).

1871

Die Fälschung der Nenniger Inschriften von Ernst aus'm Weerth. Geprüft von Domcapitular von Wilmowsky. Hrsg. von der Gesellschaft f. nützliche Forschungen zu Trier (Trier 1871).

1873

Archäologische Funde in Trier und Umgegend:

1. Silberschmuck einer römischen Sänfte, gefunden zu Sirzenich bei Trier.
2. Fund einer Aschenurne und eines Glasgefäßes mit Darstellung von Wagenrennen im Circus.
Aufgedeckt im Viridarium eines römischen Hauses bei den Thermen in Trier.
3. Ein Altchristliches Cömeterium bei Pallien, dem alten Vicus Voclannionum, der westlichen Vorstadt Triers. Nebst Beschreibung eines dort gefundenen Glasbeckers mit den christlichen Symbolen von Fischen und einer Glasschale mit der Darstellung des Opfers des Abraham.
Festschrift zur Feier der vom 22. bis 26. September 1873 zu Trier tagenden Generalversammlung der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. Hrsg. von der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier (Trier 1873).

1874

Archäologische Funde in Euren im Jahre 1859. Jahresber. Trier 1872/73 (Trier 1874) 35–46 (5 Tafeln).

Der Dom zu Trier in seinen drei Hauptperioden: der Römischen, der Fränkischen, der Romanischen. Beschrieben und durch XXVI Tafeln erläutert. Text und Tafeln (Trier 1874).

1876

Die historisch-denkwürdigen Grabstätten der Erzbischöfe im Dome zu Trier und die archäologisch-liturgisch und kunstgeschichtlich bemerkenswerthen Fundgegenstände in denselben nebst der archäol. Prüfung des zur Verhüllung der Reliquie der Tunica des Erlösers verwendeten prachtreichen liturgischen Gewandes im Dome zu Trier nebst einem Berichte über die Sandalen des Erlösers in der Salvatorkirche zu Prüm (Trier 1876).

Der heilige Rock. Eine archäologische Prüfung des zur Verhüllung der Reliquie der Tunica des Erlösers verwendeten prachtreichen liturgischen Gewandes im Dome zu Trier nebst einem Berichte über die Sandalen des Erlösers in der Salvatorkirche zu Prüm (Trier 1876).

1877

Die Schrift des A. Rhenanus. Eine Beleuchtung der archäologischen Prüfung des zur Verhüllung der Reliquie der Tunica des Erlösers verwendeten prachtreichen lit. Gewandes im Dome zu Trier (Trier 1877).

Posthum erschienen

1882

Das Coemeterium St. Eucharii. Ein Beitrag zur ältesten christlichen Geschichte Triers. Hrsg. u. kommentiert von F. X. Kraus. Jahresber. Trier 1878–1881 (Trier 1882) 7–30 (3 Tafeln).

1888

Römische Mosaiken aus Trier und dessen Umgegend. Hrsg. und kommentiert von F. Hettner (Trier 1888).

Nachrufe und Literatur über J. N. v. Wilmowsky

- Nachruf in:* Trier. Zeitung Nr. 80 vom 22. 3. 1880 (M. v. F.)
- Nachruf in:* Jahresber. Trier 1878–81 (1882) 2–3.
- F. Hettner,* Vorwort zur Herausgabe der „Roemischen Mosaiken aus Trier u. dessen Umgegend“ von J. N. v. Wilmowsky (Trier 1888) I–III.
- F. Hettner,* Festrede zur Saecularfeier der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier am 10. 4. 1901.
Die Saecularfeier der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier am 10. 4. 1901 (Trier 1901) XV–XVI.
- O. Rosbach,* Die Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier 1801 bis 1901. Die Saecularfeier der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier am 10. 4. 1901 (Trier 1901) 21–22.
- F. X. Kraus,* Beilage zur Allgemeinen Zeitung Nr. 9 vom 13. 1. 1902.
- G. Kantenich,* Geschichte der Stadt Trier von ihrer Gründung bis zur Gegenwart (Trier 1915) 800 ff., 920.
- G. Kantenich,* Johann Nikolaus von Wilmowsky, ein Führer auf dem Gebiete der Heimatforschung und Heimatpflege. Trier. Heimatblätter 1, 1922, 2–4, 22–24.
- J. Jac. Wagner,* Coblenz-Ehrenbreitstein. Biographische Nachrichten über einige ältere Coblenzer und Ehrenbreitsteiner Familien (Coblenz 1923) 215–218.
- E. Krüger,* Von der Altertümersammlung und den Ausgrabungen in Trier in der Zeit von 1801–1877. Trier. Heimatbuch. Festschrift zur rhein. Jahrtausendfeier 1925 (Trier 1925) 253–255.
- J. Steinhausen,* Archäologische Siedlungskunde des Trierer Landes (Trier 1936) 23.
Der Weltklerus der Diözese Trier seit 1800 (Trier 1941) 373.
- A. Thomas,* Archivalische und historische Arbeiten im Bistum Trier unter Bischof Josef von Hommer (1824–1836). Archiv f. m.rh. KG 1, 1949, 201.
- G. Groß,* Trierer Geistesleben unter dem Einfluß von Aufklärung und Romantik (1750–1850) (Trier 1956) 105.
- K. M. Reidel,* Geschichte der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier (1801–1900) (Trier 1975), 51, 74, 76 f. (Anm. 159).
- Th. K. Kempf,* Erinnerung an einen gelehrten Trierer Domherrn. Johannes Nikolaus Freiherr von Wilmowsky zum 100. Todestag. Paulinus Nr. 11 vom 16. 3. 1980.
- W. Weber,* Geistlicher Altertumsforscher und Zeichner
Zum Gedenken an den Trierer Domkapitular Johann Nikolaus von Wilmowsky. Wochenend-Post, Beilage des Trierischen Volksfreunds Nr. 12 vom 22./23. 3. 1980.

*Dr. Winfried Weber, Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum,
Banthusstraße 6, 5500 Trier*